

wurden auch die Doxologien eingefügt, eine liturgische Verwendung dieser Fassung liegt deshalb nahe. In seiner vorliegenden Form geht das Amosbuch dann auf eine exilische Redaktion in Judäa zurück.

In der Untersuchung der einzelnen Texte zeigt sich, dass Hadjiev den Forschungsstand umfassend rezipiert und seine eigene Argumentation sorgfältig abwägt. Angesichts einer Vielzahl voller Überzeugung vorgetragener Thesen, die man in ganz unterschiedlichen exegetischen Arbeiten finden kann, ist diese Ausgewogenheit wohltuend. Hier könnte man höchstens anfragen, ob die Exegese sich nicht insgesamt mit der detaillierten und möglichst vollständigen Rekonstruktion des Kompositions- und Redaktionsprozesses ein zu hohes Ziel gesteckt hat. Zwar lassen gerade die Prophetenbücher jeweils deutliche Spuren eines solchen Weges erkennen, wie Hadjiev ja auch für das Amosbuch stichhaltig nachweist. Aber ob sich damit auch die einzelnen Schritte so präzise rekonstruieren lassen, muss der Leser der Untersuchung selbst entscheiden. Der Gesamtdeutung des literarischen Wachstums des Amosbuches und der darin erkennbaren Anwendung der Amosworte in jeweils veränderter Situation, die Hadjiev im Schlusssatz seiner Arbeit formuliert, kann man allerdings nur zustimmen: „This is an eloquent testimony to the richness, power and vitality of the prophetic word of Amos“ (209).

Abschließend kurz zu den Formalia: Hilfreich ist, dass bei ins Englische übersetzten Werken (z. B. den Kommentaren von Wolff oder Jeremias) die Verweise jeweils auch die Seitenangabe des deutschen Originals einschließen. Die zitierten Autoren werden über ein Register erschlossen, die alphabetische Ordnung im Abkürzungsverzeichnis ist allerdings an mehreren Stellen fehlerhaft.

*Christoph Rösel*

---

Manfred Dreytza: *Das Buch Micha*, Edition C, Bibelkommentar, Altes Testament 40, Witten: SCM R. Brockhaus, 2009, geb., 326 S., € 17,95

---

Ein weiterer Band der Edition C des Herausgebers Helmuth Pehlke legt nun Manfred Dreytza mit seinem Kommentar zum Buch Micha vor. Er dient Pfarrern, Diakonen und Laien zur Vertiefung ihrer Kenntnisse über diese Prophetenschrift aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., sowie zur geistlichen Erbauung. Zudem sind die zu den einzelnen Abschnitten mitgegebenen Anregungen für Bibelstunden, Predigten und andern kirchlichen Aktivitäten hilfreich. Sie wurden von Dekan Ralf Albrecht erarbeitet.

Dreytza ist Kenner des Michabuches, überschaut die Forschungslage der letzten zwei Jahrhunderte, bezieht auch die mittelalterlichen jüdischen Kommentare von Ibn Esra, Raschi und Kimchi mit ein, ebenso Luther und Calvin. Historisch-kritische Forschungsergebnisse werden aufgenommen, hinterfragt und, wenn sie

den biblischen Aussagen widersprechen oder sie relativieren, gut begründet abgelehnt. So wird z. B. das Buch Micha als einheitliches Werk aus seiner Zeit verstanden (61–65).

In der Einleitung befasst sich der Autor unter anderem eingehend mit der Frage der Regierungszeiten der Könige zur Zeit Michas, Jotam, Ahas und Hiskia, und vergleicht sie mit assyrischen Chronologien (20–30). Dabei wird dem Leser die Schwierigkeit bewusst, die hinter diesen biblischen chronologischen Angaben liegen. Interessierte finden hier eine eingehende Auseinandersetzung mit verschiedenen Sichtweisen, Uninteressierte werden dieses Kapitel bald einmal übergehen und die von Dreytza eruierten Jahreszahlen übernehmen (30).

Auch die Einteilung und Struktur des Michabuches bietet einige Schwierigkeiten (72–80). Dreytza zeigt verschiedene Möglichkeiten auf und begründet, warum er sich trotz der Abgrenzungsunschärfe für die Einteilung 1–3; 4–5; 6–7 entschließt (79–80).

Die plötzliche Abfolge von Gerichts- und Heilsreden, die bei Micha wie auch bei andern Propheten vorkommen (62–64, 190f), werden als Botschaften für verschiedene Zeiten angesehen: Das Gericht kommt bald, danach das Heil (71, 149). Nach Dreytza sind die eschatologischen Heilsausblicke „eine Frucht des 8. Jahrhunderts“. Damit stellt er sich gegen die übliche Ansicht, sie seien exilisch (203). Auch die Botschaft vom Überrest, der zurückkehrt, spiegle die Erfahrung der damaligen Zeit der Assyrereroberungen wider (148). Dass entsprechende mosaische Ankündigungen für die Propheten maßgeblich gewesen sein könnten, zieht er nicht in Betracht: Die Abfolge von Gericht und Heil in 3 Mo 26,41–45; 5 Mo 4,27–31; 30,1–6; endzeitliche Heilsaussagen in 3 Mo 26,3–13; 5 Mo 30,1–6; und vom Überrest liest man in 5 Mo 4,27; 28,62.

Die Autorschaft der doppelt vorkommenden Prophetie von der Völkerwallfahrt nach Jerusalem (Mi 4,1–5 und Jes 2,1–4) wird diskutiert und eher Micha als Jesaja zugeschrieben. „Doch das bleibt eine Vermutung“, schreibt Dreytza dazu (202). Die gute Integriertheit des Textes bei Micha und die weniger gute bei Jesaja bestätigen diese Vermutung.

Die klare Aussage über einen künftigen Tempel in Jerusalem (Mi 4,2: Haus des Gottes Jakobs) wird vergeistlicht. Ein dritter Tempel in Jerusalem könne nicht erwartet werden, denn Jesus habe von einem gesprochen, der nicht mit Steinen gebaut wird (254). Dreytza wendet sich gegen einen christlichen Zionismus, der entsprechende Bibelstellen wörtlich nehmen will. Gegen diese Sicht aber spricht, dass im vergangenen Jahrhundert nicht ein „geistliches Israel“ in den „Himmel“, sondern das Volk Israel in sein ureigenes Land zurückgekehrt ist!

In den Übersetzungen des Michatextes werden oft weitere Möglichkeiten in Klammern angeführt, was dem Leser das Aufnehmen der biblischen Botschaft erschwert. Wünschenswert wäre es gewesen, die Übersetzungsvarianten erst beim Kommentieren aufzuzeigen.

Trotzdem wird man diesen Kommentar mit großem Gewinn lesen und zu Rate ziehen. Die Zeitgeschichte Michas wird eindrücklich dargestellt, die Erklärungen

sind fundiert, und der Text wird von einer geistlichen Sicht und mit Ausblick auf das Neue Testament beleuchtet. Dazu werden auch immer wieder interessante Details berichtet, wie z. B. das Wort vom „Schwerter zu Pflugscharen schmieden“ (Mi 4,3), das auf der Bronzeskulptur zu lesen ist, welche die Sowjetunion der UNO geschenkt hat und die jetzt im Park vor dem UNO-Hauptgebäude in New York steht (197).

Walter Gisin

---

Michael R. Stead: *The Intertextuality of Zechariah 1–8*, Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies (bisher: JSOT.S) 506, New York, London: T&T Clark, 2009, geb., XIII, 312 S., £ 60,-

---

Steads Doktorarbeit ist eine erfrischende Beschäftigung mit den Bezügen des Buches Sacharja zu anderen alttestamentlichen Schriften, die er 2007 an der University of Gloucestershire vorlegte. Er geht einerseits bekannte Wege, andererseits erweitert er die Methodik und damit auch die Fragestellungen um neue, teilweise überraschende Aspekte. Mit seinem eigens geschriebenen Computerprogramm *BibleCrawler* identifiziert und verifiziert er Bezugstexte.

Stead trägt seine Argumentation vorsichtig aber bestimmt, ausgewogen aber nicht belanglos vor. Seine Einleitung (1–15) gibt eine kurze Einführung in die Herausforderungen der Beschäftigung mit Sacharja 1–8 und der gewählten Fragestellung. Danach stellt er seinen Ansatz und die Entwicklung seiner Methodik vor (16–39). Nach der Datierung von Sacharja 1–8 und seiner Bezugstexte (40–73) untersucht er in den folgenden vier Kapiteln die Textblöcke Sach 1–2 (74–132), Sach 3–4 + 6,9–15 (133–187), Sach 5,1–6,8 (188–218) sowie Sach 7–8 (219–247). In diesen Kapiteln bestimmt er sogenannte Intertexte. Eine Auswertung für den jeweiligen Textblock erfolgt am Ende des jeweiligen Kapitels, bevor er in seinem letzten Kapitel seine Ergebnisse bündelt (248–264).

Stead geht insbesondere methodisch interessante Wege. Er identifiziert drei Ansätze in der Forschung, die sich auch im Umgang mit Sacharja 1–8 zeigen: der traditionsgeschichtliche Ansatz (Holger Delkurt), die innerbiblische Exegese (Risto Nurmela) und Reader-response-Lektüre (Mark C. Love). Da Stead mehr Gemeinsamkeiten der drei annimmt, als gemeinhin anerkannt wird, kombiniert er sie auf seine besondere Art und Weise (17). Gemäß der traditionsgeschichtlichen Methode ist er auf der Suche nach „thematic allusions“. Dabei will er sich auf „objektive“ Ergebnisse konzentrieren, die überprüfbar sind. Diese werden, angeregt durch die Reader-response-Lektüre, aufmerksam auf den Effekt von verschiedenen Formen der „Verarbeitung“ von Texten betrachtet (39).

Stead stellt sich scheinbar gegen die Reader-response-Lektüre von Sacharja 1–8 wie sie beispielsweise Mark Love vertritt. Mehrfach betont er, dass die Bezugs-